

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 29 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 17. Juli 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Einzeln. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Raase □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, R81estr. 16. Fernsprecher 8800 □ Postscheckkonto Stuttgart 6803

Jugend- und Gewerkschaftsbewegung

Wer aufmerksam und tätig das Leben im Verband beobachtet, wird Dinge wahrnehmen, die ihn mit Sorge für die nächste Zukunft erfüllen. Zwischen „Jungen“ und „Alten“ fehlt die Verbindung, sie können sich nicht verstehen. Wo sind die Ursachen zu finden? „Ohne eine gut vorbereitete Jugend als lebendige Quellen des Nachwuchses ist eine vorwärtschreitende Organisation, Partei, Gemeinschaft nicht möglich.“ Die Erkenntnis ist da, wie sieht der Wille zur Tat aus? Die Fehlerquellen sollen beleuchtet werden, wen es angeht, kann seine Schlüsse daraus ziehen.

Wir freien Gewerkschafter haben uns als Aufgabe gestellt: Wahrung und Förderung der geistigen sowie materiellen Interessen der Arbeiterklasse. Doch wir erfüllen nicht unsere Pflicht. Bruderkampf, Partehader, leere Kritik, Rörgelstich, Lachheit und Trägheit sind die brennenden Wunden unserer Zeit. Es ist geradezu eine furchtbare Tragödie, wo Millionen unserer Arbeitsbrüder kaum ihr Leben fristen können, liegt sich der „Klassenbewusste Teil“ der Arbeiterschaft in den Saaren. Geistige Taub- und Blindheit ist das hervorragende Merkmal des „aufgeklärten Jahrhunderts“.

So manchen Druck, der in der Vorkriegszeit auf uns lastete, hat der Novemberwind beseligt, und doch können die Machthaber die Arbeiterschaft in enge Schranken verweisen. Können sie einer Arbeiterschaft Achtung entgegenbringen, die, statt um Rechte zu kämpfen, sich wie Hunde um abgenagte Knochen balgt? Kommt zur Besinnung! Haltet ein auf diesem Wege! Achtet die Zeichen der Zeit! Eine neue, bessere Kultur wollen und wollen wir schaffen. Durch Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit, getragen von Güte, wollen wir unsere Aufgabe lösen. Statt dessen waten wir durch den Sumpf der Verleumdung und durch einen Phrasennebel. Todernst werden durch sympathisierende Hände oder Bettel Ergebnisse, Willensmeinungen festgestellt, für die sich nur wenige verantwortlich finden, sie auch durchzuführen. Der „andere“, der Bonze oder Diktator soll es machen. „Wenn wir erst die politische Macht haben“, ja, dann wird alles anders, ja, dann werde ich auch mit der Tat als Sozialist leben und streben.“ Wo kein soziales Leben mit der Tat angestrebt wird, kann auch keine soziale Gesellschaftsordnung sich entfalten. Der Staat soll helfen? Wer ist denn heute der Staat? Die Herren von gestern sind es noch heute! Die Herren sollen dem Knecht helfen? Die Knechte müssen die Herren von morgen werden! Stürzt den Staat — her mit der Diktatur! Greift sie an, Gewalt und Menschenmord sollen die Geburtshelfer der „neuen Kultur“ sein? Ist das Fortschritt? Es ist nur ein Dreh — der alte Bock bleibt hängen. Nur Sklavenseelen werden sich glücklich fühlen, wenn ein Mussolini oder ein Snowjew ihnen Arbeit und Futterration vorwirft.

Nur Handlungen, die aus eigener Einsicht und Erkenntnis, in freier Entscheidung aus Liebe zu eigenen oder gemeinsamen Sache getan werden, formen den Menschen — bauen die Welt schöpferisch auf. Zwang, Unterdrückung, Gewalt-

tätigkeit, ganz gleich aus welchem Lager sie kommen, ist mittelalterlicher Rückschritt, zerstört Kulturwerte, schafft Cäsaren und Knechte!

Die Betonung des hauptsächlich geistigen Kampfes gibt keinem gewalttätigen Gegner einen Freibrief für Gewalttätigkeiten. Jeder Einsichtige wird die rechten Mittel dagegen wissen. Er wird keinen Dolchstoß mit einem Vortrag über Moral abwehren. Er wird auch nicht seine Auffassung von den Dingen seinen Mitmenschen mit Faustschlägen und ähnlichen Mitteln beibringen. Ideologische Einstellungen müssen erkannt und eingesehen werden in Freiheit und Freundschaft.

Noch tobt der Bruderkampf, noch herrscht geistige Taub- und Blindheit. Die Zahl derer, die hören und sehen können und die langsam Erwachenden ist klein, hier muß die Jugend eintreten, hier ist ihre Aufgabe der Zeit. Die heutige Jugendbewegung ist stark angefeuert durch die Alten. Weil manche der Alten nicht die Notwendigkeiten ihrer Zeit eingesehen haben, gehen sie vor das Forum der Jugend und wollen durch schöne Versprechungen und Vobubeleien von der Jugend bestätigt haben, daß ihre verfehlten Ideengespinnste die Ziele der Jugend und der Zeit sind. Fällt die Jugend nicht darauf rein, dann bekommt sie die Abhängigkeit und Autorität zu spüren. Von der anderen Seite kommen mißvergnügte Querulanten und tödern mit noch schöneren Dingen die Jugend, entzündend ihr Blut, entfachen die Triebe und Leidenschaft, um sie dann in den Dienst ihrer selbstjüchtigen Machtbestrebungen zu stellen.

Wer den Bruderkampf fördert, begeht Brudermord — wer die Jugend vergiftet, der begeht Selbstmord!

Erfreulicherweise treten diese bösen Zeiterschelungen bei unserer freien Gewerkschaftsjugend immer mehr in den Hintergrund. Wenn auch die Zahlen der Jugendlichen nicht mit dem Notwendigen im Einklang stehen, so darf doch festgestellt werden, daß der Kern gut und gesund ist. Wenn die politischen Parteien einmal begreifen werden, daß militärischer Plitterkrum und Soldatenspielerlei keine Jugendbildungsmittel sind, wird sich auch die Zahl in das richtige Verhältnis bringen lassen. Die Gewerkschaft sollte der eigentliche Ort sein, wo sich unsere Jugend die Unterlagen herholt für die spätere Lösung ihrer Lebensaufgaben, ob sie als Parteimann oder in gemeinsamer Front mit denen, die guten Willens sind, eine wahre Menschheitskultur sich erringen, kämpfen wollen.

Jugendzeit ist Vorbereitungszeit; das lebendige Wissen um das Geschehen in der Welt muß an die Jugend herangetragen werden. Wegweisend müssen Erfahrungen und Erkenntnisse vor sie hingestellt, Freundschaft und Achtung ihnen entgegengebracht werden, dann werden die Jungen den rechten Weg schon finden. Wer so zu der Jugend kommt und aktiv mit Hand anlegt, der wird von der Jugend verstanden, der schafft die Grundlage der Einheitsfront. „Wo wir schreiten Seit' an Seit', eringen wir ein freies Menschengeschlecht.“ J. S o m m e r f e l d.

Besucht unsere Versammlungen! Werbt neue Mitglieder!

Ein Arbeitsminister zum Achtstundentag

Der belgische Minister für Arbeit und Industrie, Wauters, hielt anlässlich der allgemeinen Aussprache, die der Annahme des Washingtoner Abkommens durch die belgische Kammer voranging, eine bemerkenswerte Rede über die Auswirkungen des Achtstundentages und die Folgen der Annahme des Washingtoner Abkommens. Er sagte unter anderem:

Man hat vielfach behauptet, daß der Achtstundentag der Produktion schade. Wenn wir uns die Frage stellen, ob es auch nur eine einzige Industrie gibt, in der sich die Verhältnisse auf Grund des bereits in Kraft stehenden Achtstundentages verschlechterten, so lautet die Antwort, daß sich die Produktion in Belgien allgemein in aufsteigender Linie bewegt. Unsere wirtschaftliche Tätigkeit war nie so umfangreich wie gerade jetzt, und auch unsere landwirtschaftliche Produktion wächst. Wir sind das Land mit den kleinsten Arbeitslosenzahlen (4,5 v. H.), kurz, die Anwendung des Achtstundentages hat nicht die Folgen gehabt, die man da und dort befürchtet. Es muß jedoch gesagt werden, daß es unter den Industrien immer noch Elemente gibt, die es mit der Gleichgültigkeit halten und die nötigen Verbesserungen in ihren Betrieben nicht durchführen. Dies sind Leute, die nicht die nötigen Anstrengungen machen wollen, um sich den sozialen Notwendigkeiten anzupassen. Es gibt aber auch andere, wie die Solway-Werke, die gleich nach Beendigung des Krieges den Achtstundentag einführen und sich anpassen. In dem Maße, wo die Industrien begreifen lernen, daß das Achtstundentagesgesetz — wie der obligatorische Schulunterricht usw. — eine vollendete Tatsache geworden ist, werden sie sich in steigendem Maße auf die Verbesserung der Betriebe verlegen müssen. Deshalb bedeutet das Achtstundentagesgesetz keine Gefahr, sondern es ist eine Tat des sozialen Fortschritts.

Ferner muß die moralische und geistige Lage des Proletariats richtig eingeschätzt werden. Die Arbeiter können nur in dem Maße erzeugen, wie sie aufgeklärt und geschult sind. Vom sozialen Standpunkt ist uns daran gelegen, daß die Arbeiter ihren Beruf verstehen und würdigen. Wenn der Arbeitstag keine Zeit zum Studium läßt, ist dies nicht möglich. Tatsache ist, daß die Zahl der Teilnehmer an Fach- und Industrieschulen ständig wächst, während die Zahl der Knappen in Belgien um 110 000 zurückgegangen ist. Ein gewaltiger Fortschritt!

Man beachte, wie sich die Arbeiter große Mühe geben, besser zu wohnen und ihre Wohnungen besser auszustatten. Man sehe, wie die Bibliotheken ausgebaut werden und die Ausgaben unserer Zeitungen in dem Maße wachsen, wie sich die Arbeiter bilden. All dies verdanken wir zum größten Teil dem Achtstundentag. Noch nie hat sich eine Verordnungs- vom wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Standpunkt aus in so erfreulicher Weise ausgewirkt, wie dieses Gesetz.

Die Annahme des Washingtoner Abkommens läuft ab 1. Juni 1921 für 10 Jahre. Länder, die sich in einer schwierigeren Lage befinden als wir, wie zum Beispiel die Tschechoslowakei, sind uns mit dem guten Beispiel vorangegangen.

Außerordentliche Verhältnisse sind in London (auf der Ministerkonferenz) gebührend berücksichtigt worden. Niemand wird glauben, daß in Zeiten der Not, wie bei Überschwemmungen, Dürre usw., auch nur ein einziges menschliches Wesen nicht sein möglichstes tun wird, um seine Mitmenschen zu retten. Das Gesetz enthält allerdings Ausnahmen, und ein Abgeordneter hat mir sogar vorgeworfen, daß ich manchmal das Interesse der Arbeiter aus dem Auge verlore. Man darf jedoch gewisse Notwendigkeiten nicht außer acht lassen. Wenn die Ar-

beiter gegen Abweichungen sind, die um der Industrie willen unbedingt notwendig sind, so sage ich ihnen frei und offen, daß sie unrecht haben.

Wir haben die Pflicht, das Abkommen anzunehmen. Es wird ein bedeutungsvoller Akt des sozialen Fortschritts sein, wo jene, die guten Willens sind, ihren Teil dazu beitragen werden, um bessere Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern sowie eine Steigerung unseres Wirtschaftslebens herbeizuführen.

Wir wollen das soeben eingeweihte neue Gebäude des Internationalen Arbeitsamtes in Genf mit der einstimmigen Annahme des Abkommens begrüßen. Es soll ein Zeichen unseres Einvernehmens und unserer Tatkraft im Kampf um die Rettung und Förderung unseres Landes sein.

Welm Wesen dieser Rede wird wohl schon jeder herausgefunden haben, daß der Arbeitsminister, der so sprach, Sozialist ist.

Das dicke Ende des Faschismus

Trotz allem Geschrei, der Faschismus bedeute Italiens Heil, ist die wirtschaftliche Lage recht trübe. Um dem Abel zu steuern, hat Mussolini dem Ministerrat ein ganzes Bündel von Maßnahmen vorgeschlagen, die darauf hinauslaufen, die Produktion zu heben und die Lebenskosten herabzusetzen. Zur Durchführung der Maßnahmen hat der Ministerrat am 29. Juni (laut Vossischer Zeitung) beschlossen:

1. Ab 1. Juli 1926 bis 30. Juni 1927 ist der Bau von Augustgebäuden, und zwar von Willen und Herrschaftshäusern verboten. Die Bautätigkeit wird sich auf Arbeiterhäuser und Bauernhäuser beschränken müssen. Es werden Verträge mit Unternehmern abgeschlossen werden für den Bau von Gebäuden für ihre Arbeiter.

2. Ab 1. Juli ist die Eröffnung von Gastlöten, wie Bars, Cafés, Gasthäusern, Konditoreien und nährlichen Vergnügungslöten verboten.

3. Ab 1. Juli werden bis auf Widerruf die Tageszeitungen im Höchstmaß von nur sechs Seiten erscheinen dürfen. Außerdem ist auch verboten, das Format zu ändern.

4. Ab 1. November soll an Stelle reiner Benzins eine Mischung von Benzin und Alkohol in den Handel kommen.

5. Ab 1. Juli werden bis auf Widerruf die Arbeitgeberverbände den Arbeitstag um eine Stunde verlängern.

Das Kernstück des faschistischen Programms zur Besserung der Wirtschaftsnot ist also die Verlängerung der Arbeitszeit. Diese reaktionäre Maßnahme stellt offenbar die Gegenleistung für die von dem Unternehmertum geleistete geldliche und sonstige Unterstützung des Faschismus dar. Verständlich, denn die Kapitalisten geben nichts umsonst. Genau so würde es andernwärts kommen, wenn die Arbeiter auf den merksgemeinschaftlichen Pumburg hereinfielen. Sonst weiß Mussolini weiter nichts, als die Verkürzung der Arbeitszeit und die Einschränkung des Zeitungspapiers. Man könnte fast meinen, er habe bei der Aufstellung seines Programms die Denkschriften der deutschen Arbeitgeberverbände zurate gezogen.

Sagt nicht, laß uns noch ein wenig ruhen, noch ein wenig schlafen und träumen, bis etwa die Besserung von selber komme. Sie wird niemals von selbst kommen. Wer, nachdem er einmal das Bestern verfaumt hat, das noch bequemer gewesen wäre zur Bestimmung, selbst heute noch nicht wollen kann, der wird es morgen noch weniger können. Jeder Bergzug macht uns nur noch träger und wiegt uns noch tiefer ein in die freundliche Gewöhnung an unser elenden Zustand.

F. G. Fichte: Aus der 14. „Rede an die deutsche Nation“.

Was ist:

Experiment

(Nachdruck verboten)

Experiment heißt: Probe, Versuch, Wagnis. Wenn ein Wissenschaftler oder ein Unternehmer über eine Sache Klarheit haben oder mehr darüber wissen möchte, als er darüber weiß, dann muß er experimentieren, also probieren, versuchen und wagen. Cuvier sagt: Der bloße Beobachter belauscht die Natur, der Experimentator befragt sie und zwingt sie, sich zu enthüllen. Diese Art der Forschung kann aber auch in wirtschaftlichen oder betrieblichen Fragen angewandt werden. Handwerker und Großgewerbetler, Klein- und Großhändler, Klein- und Großlandwirte können experimentieren, und viele darunter experimentieren auch. Manche, indem sie sehr überlegt und bedächtig vorgehen, manche, indem sie gar nicht wissen, daß sie experimentieren. Wer sich eine neue Arbeitsweise ausdenkt und ausprobiert, der experimentiert, wer Angebotsbriefe hinausendet, in Zeitungen oder Zeitschriften Anzeigen aufgibt, experimentiert, wer einen bestimmten Angestellten oder Arbeiter für eine gewisse Arbeit auswählt und einstellt, kann damit ein Experiment machen. Also auch der Mensch wird befragt, nicht nur belauscht, und er antwortet oder er antwortet nicht. Was er antwortet und was er nicht sagt, das ist das Ergebnis des Experimentes. Der Geschäftsmann will sich durch Experimente neue Einsichten und Erkenntnisse verschaffen, die er wieder beruflich verwerten und auswerten kann. Solche Versuche können sehr fördern, aber sie müssen in einem Rahmen bleiben, der den vorbandenen Mitteln angepaßt ist. Es ist gefährlich, viel zu wagen, weil dabei alles verloren werden kann. Aber für den vorwärtstrebenden Wirtschaftler gilt doch: Wer nicht wagt, der ist kein Mann. Das Wagnis gehört zum

Geschäft, es bringt Leben und Fortschritt in die Wirtschaft. Das Wagnis muß aber zielbewußt durchdacht werden, auf Enttäuschungen muß man gefaßt sein. Wer mit zu hochgespannten Erwartungen zu experimentieren anfängt, wird leicht erlahmen. Wer aber seinen Plan gehörig bedenkt und die zweckmäßigsten Hilfsmittel benutzt, kann Freude am Experiment erleben.

Der Beobachter belauscht die Natur, der Experimentator befragt sie und zwingt sie, sich zu enthüllen. Der Naturforscher geht dabei so vor: Er bringt Naturkräfte zusammen und läßt sie zusammen oder gegeneinander wirken, die in diesem Augenblick nicht selten oder nie von sich aus zusammengekommen wären oder gegeneinander gemischt hätten. In der elektrischen, chemischen und der optischen Industrie sind so ungeheure Fortschritte erzielt worden, in allen Gewerbe- und Erwerbsarten haben Experimente befruchtend gewirkt. Wo aber das Experiment nicht möglich ist (sei es, daß die Werkzeuge, Fahrzeuge, Maschinen oder geeignete Menschen fehlen), da muß beobachtet oder gelauscht werden. Die Beobachtung bleibt neben dem Experiment ein wichtiges Mittel wissenschaftlicher und gewerblicher Forschung. In der Erfahrung sind Beobachtung und Experiment enthalten. Der Beobachter erfährt, der Experimentator erfährt; das planmäßig und sachlich zweckmäßig durchdachte und durchgeführte Experiment ist der Beobachtung aber überlegen. Die Ergebnisse solcher Experimente sind wertvoller als die der Beobachtung. Bei wirtschaftlichen Experimenten ist insbesondere zu bedenken, daß es sehr auf die Gunst oder Ungunst der weltwirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen Verhältnisse oder auf die wirtschaftliche und wirtschaftlichen Möglichkeiten einzelner Gewerbe ankommt. Ein mit denselben Mitteln durchgeführtes Experiment kann ungünstig ausfallen, das zu passender Zeit günstig gemischt hätte. Das ist eben bei dem Entwurf und der Ausführung des Experimentes sehr zu überlegen.

Das Schweißen und der Schweißer

Auf der 65. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure in Hamburg wurde in neunstündiger Sitzung und unter sehr großer Beteiligung eingehend die Schweißtechnik besprochen. Wir geben im folgenden einiges von dem wieder, was dort vorgetragen wurde:

Das Schweißen findet in allen Industrieländern der Erde immer größere Anwendung, vor allem in den Vereinigten Staaten. Da wir in Deutschland gezwungen sind, besonders sparsam zu arbeiten, so wird auch bei uns in den nächsten Jahren noch mehr geschweißt werden wie bisher. Insbesondere wird die Schweißung mit dem elektrischen Lichtbogen infolge der großen Arbeitsleistungen, die sich damit erzielen lassen, mehr als heute geschehen. Ein weiterer Vorteil der Lichtbogen-schweißung ist der, daß die Erwärmung bis Schweißhöhe sehr rasch erfolgt. Die Umgebung der Schweißstelle erwärmt sich infolge der raschen Erhitzung der Schweißstelle weniger. Die Ausdehnungen der zu schweißenden Konstruktionsteile werden geringer, und so auch die inneren Spannungen des Materials. Damit vermindert sich die Gefahr des Welkens der zu verbindenden Teile nach der Schweißung.

Schweißung anstatt Nietung vereinfacht Konstruktion und Arbeit in weitgehendem Maße. Die Ausnutzung der Festigkeit der zu verbindenden Teile wird eine bessere, da sie nicht durch Nietlöcher geschwächt werden. Im Gegensatz zur Nietung ist es möglich, die Schweißstelle derart auszuführen, daß die Festigkeit an der Schweißung größer ist wie an den nicht geschweißten Stellen des Baustoffes. Gut geschweißte Teile zeigen bei der Prüfung mit der Zerreihschmaschine nicht an der Schweißstelle. Die Festigkeit sachgemäß geschweißter Teile ist auch bei Erschütterungen ein größerer als bei genieteten. Aus diesem Grunde ist die Schweißung der Nietung unter Umständen überlegen, wenn die miteinander zu verbindenden Körper großen Erschütterungen ausgesetzt sind, zum Beispiel Eisenbahnunterbautelle, Eisenbahnwagen, Automobile, Schiffsräder.

Geschweißte Teile lassen sich im Gegensatz zu genieteten leicht verbessern. Daß gedrochene Maschinenteile wieder zusammengeschnitten werden können, ist ein großer Vorteil. Es werden die allerwertigsten Reparaturen ausgeführt, die jedermann in Eisernen sehen. Viel Geld und Zeit wird so gespart, Betriebsunterbrechungen werden abgeklirrt. Man hat in Australien eine größere Anzahl Eisenbahnbrücken, die infolge der im Laufe der Jahre schwerer gewordenen Lokomotivgewichte zu schwach geworden waren, durch Einschweißen von Verstärkungen für die erhöhte Last brauchbar gemacht.

Zurzeit besteht ein Mangel an in den verschiedenen Arbeitsmethoden der Schweißerei gründlich ausgebildeten und erfahrenen Ingenieuren, Meistern und Schweißern. Zu einfachen Arbeiten, zum Schweißen von in großer Stückzahl anzufertigenden Gegenständen lassen sich schließlich ungelernete Arbeiter anlernen. Das selbständige Schweißen, die Ausführung schwieriger Arbeiten erfordert erfahrene, gut geschulte und in jeder Hinsicht gewissenhaft und sorgsam arbeitende Schweißer. Die Arbeit des Schweißens stellt nicht geringe Anforderungen an den Schweißer. Er muß körperlich kräftig sein und widerstandsfähig gegen Einwirkung von Hitze und Licht. Um schwierige Schweißungen selbständig ausführen zu können, muß er gründliches Verständnis für die Vorgänge beim Schweißen haben. Er soll rasch entschlossen und doch besonnen sein. Vor allem muß er gewissenhaft arbeiten, denn von der Sorgfalt, mit der der Schweißer sein nicht ungefährliches Gerät bedient, hängt sein Leben und das seiner Arbeitskollegen ab. Schwere Unglücksfälle sind in dieser neuen Technik eingetreten, deren Ursache nicht immer aufgeklärt werden konnte. Bei einer

Explosion wurden beispielsweise 17 Arbeiter getötet und mehrere schwer verletzt.

Aber auch die Betriebssicherheit eines Kessels, die Festigkeit eines ganzen Bauwerkes hängt von der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ab, mit der der Schweißer arbeitet. Fehler in der Schweißung lassen sich nach Fertigstellung der Arbeit nicht immer erkennen. Für den Schweißer darf es sich eignen sich tüchtige, gelernte Metallarbeiter, etwa Schmiede, Schlosser und ähnliche Berufe. Sie müssen sich die Befähigung zum Schweißen in einer dazu geeigneten Schweißerschule aneignen. Da es zurzeit vielfach an Ausbildungsmöglichkeiten fehlt, werden vorläufig als Notbehelf in besonderen Lehrkursen zukünftige Schweißer in den Anfangsgründen des praktischen Schweißens, in der Kenntnis der Apparate und Unfallverhütung durch Lehrmeister und Ingenieure unterrichtet. In diesen Kursen können sich die Teilnehmer auch die sonstigen unbedingt notwendigen theoretischen Kenntnisse aneignen.

Es sei aber ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es in Kursen nicht möglich ist, Schweißer vollkommen auszubilden. Das muß in der Praxis, im Beruf geschehen. Daher sind die Kurse auch nicht imstande, Zeugnisse als Schweißer auszustellen; sie können nur eine Vorsehung über die Teilnahme am Kursus ausstellen.

Der Schweißer ist darauf angewiesen, sich selbst weiterzubilden. Größere Werke werden besonders geeignete Lehrlinge, die Lust zum Beruf des Schweißers haben, nach gentlicher allgemeiner Ausbildung in verschiedenen Werkstätten in den letzten Jahren der Lehrzeit als Schweißer ausbilden. Aber junge, eben ausgebildete Gesellen können nicht das leisten, was Ältere, erfahrene Männer können.

Dem Wichtigen gehört die Welt auch in diesem nicht leichten Beruf, der zuverlässige, besonnene Männer erfordert, die Lust haben, wenn auch schwer, so doch selbständig zu arbeiten.

Das Licht der Zukunft

Während vor hundert Jahren noch nicht einmal die Petrolbeleuchtung eingeführt war, wird heute die Elektrizität als Lichtquelle verwendet. Aber auch hier ist ein starker Wandel eingetreten und ein noch stärkerer steht in Aussicht. Die luftleer gepumpte Glühlampe hat nämlich die Bogenlampe verdrängt. Von den kleinsten Formen in wenig mehr als Stecknadelkopfgröße bis zu den riesigen Lampen von 4000 Kerzen Stärke diente sie den Menschen zu den allerwertigsten Zwecken: Beleuchtung und Signalgebung. Und dennoch erscheint es als wahrscheinlich, daß zumindest für einen großen Teil der Verwendungsmöglichkeiten nicht die Glühlampe, sondern der Glümmraum die Zukunft beherrschen wird. Das von Glümmröhren ausgestrahlte Licht (Moore-Licht) übertrifft an Stärke und Weichheit jede andere Lichtquelle. Zugleich bietet die Anordnung in Rängslinien, ja auf ganze Flächen verteilt, einen entscheidenden Vorteil gegenüber der beinahe punktförmigen Lichtquelle einer Glühlampe. Die Großraumbeleuchtung der Zukunft gehört dem Glümmlicht, nicht etwa aus ästhetischen, sondern aus rein praktischen Gründen. Durch die Verteilung auf größere Flächen läßt sich eine bessere Wirtschaftlichkeit erzielen, und da ferner die Temperatur in den Glümmräumen nur etwa 60 Grad beträgt, so ist fast die ganze aufgewendete Energie in Licht umkehrbar; sie geht nicht als unnütze Wärme verloren und demnach ist diese schönste aller Lichtquellen auch die billigste. (Aus der „Urania“).

Je höher du wirst aufwärts gehn,
dein Blick wird immer allgemeiner;
stets einen größern Teil wirst du vom Ganzen sehn,
doch alles einzelne immer kleiner. *Shakespeare.*

Der Naturforscher hat es mit Stoffen und Kräften zu tun, mit denen sicherer als mit Menschen experimentiert werden kann. Die Schwierigkeiten bestehen beim Wirksamsein darin, daß der Mensch empfindet, fühlt, denkt, will und nicht will, und daß sich dies alles von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Monat zu Monat oder in Jahren ändern kann. Das macht das Experiment mit den Menschen sehr schwierig. Hat der Naturforscher einmal eine sichere Erkenntnis durch das Experiment gewonnen, dann ist nicht mehr daran zu zweifeln. Allerdings wenn Veränderungen in der Natur vorgehen, sich die Bedingungen ändern, auf denen das Experiment beruhte, dann wird damit auch die naturwissenschaftliche Erkenntnis umgehoben. Eine gewisse Stetigkeit oder Beständigkeit ist auch bei den wirtschaftenden Menschen vorhanden, sonst wäre das Experiment bei ihnen überhaupt nicht möglich. Aber sobald man Ergebnisse früherer Experimente anwenden möchte, muß man nachprüfen, ob und inwieweit sie etwa heute noch gelten. Diese Nachprüfung ist aber auch für die Ergebnisse früherer Beobachtungen zu fordern.

Denken

Durch die Sinne (Seh-, Gehör-, Riech-, Geschmack- und Tastsinn) werden dem Menschen die äußeren Eindrücke übermittelte. Wenn die Sinne gesund, die Nervenstränge, die dieses Küßer dem Gehirn übermitteln, und das Gehirn selber in Ordnung sind, wird das Denkfähigkeit in Bewegung gesetzt. Der Mensch beginnt zu denken: er unterscheidet und vereint. Frühere Wahrnehmungen, ältere Vorstellungen kommen zu dem hinzu, was er im Augenblick erlebt. Daß alles kommt loszulagen in einem Topf zusammen, danach braunt sich nun jeder Mensch seinen Trunk auf seine Weise zusammen. Was ihm gerade wichtig oder wertvoll erscheint, bedenkt er. Dieses Bedenken

ist Vereinen und Trennen. Was zu der Sache gehört, die ihn gerade beschäftigt, das bringt er zusammen; was nicht dahin gehört, scheidet er aus. So ist das Denken ein sich immer wiederholendes Vereinen und Trennen. Im einzelnen vergleicht der Denkende Früheres mit Gegenwärtigem, so sucht er das Unterscheidliche oder das Ähnliche herauszufinden. Er sucht, zu erkennen, was ist und wie das Seiende beschaffen ist (ob ihm das gelingt, ist eine andere Sache). Jedenfalls: Wer erkennen will, muß denken. Zwei Grundarten des Denkens gibt es: Ein Denken, das auf Erkenntnis ausgeht, und ein Denken, das etwas bezwecken will. Wer nach dem Zweckhaften strebt, muß sich zuvor die nötige Erkenntnis verschaffen. Die Erkenntnis ist ihm nur ein Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen.

Ursache

In seinem Werke: „Kritik der reinen Vernunft“ schreibt Kant, daß die Erfahrung uns zwar sage, was da ist, aber nicht, daß es notwendigerweise so und nicht anders sein müsse. Also: die Erfahrung lehrt uns nicht, warum etwas so ist, wie es ist. Wenn ich erfahren habe, daß die Rösche rot ist, so weiß ich noch nicht, warum sie rot ist und ob sie gerade rot sein muß. Jedenfalls ist mit der Farbenfeststellung noch nichts über die Ursache des Rotseins ausgesagt. Die Ursache des Rotseins sehen wir nicht, wir sehen nur eine Wirkung, nämlich die des Rotgewordenseins. So sehen wir viele Wirkungen, aber die Ursachen, die die Wirkungen hervorgerufen haben, erkennen wir nicht. Das Bestreben der Wissenschaftler geht durchweg dahin, die Ursachen zu den uns bekannten Wirkungen zu suchen. Die Wissenschaftler forschen nach den Ursachen von Bekanntem und suchen zum Unbekannten vorzudringen. Anders verhält sich im allgemeinen der nur aufs Praktische gerichtete Mensch. Wenn er etwas

Glück und Tragik im Kunsthandwerk

Unsere Zeit ist zu rauh und zu schnell vorüberziehend, um sich an Dingen zu ergötzen, sie zu bewundern, die eine geraume Zeit alt sind. Unsere Zeit, die nur nach dem Geld jagt, hat vieles vergessen lassen, das früher nicht nur Anerkennung, sondern auch Achtung vor dem Geschick des einzelnen hatte. Die Zeit ist vorbei: die flüssige Zeit des Kunsthandwerks. Was wir heute noch an überlieferten „Denkmälern“ des Handwerks sehen, sind Zeugen einer vergangenen, viel besungeneren Zeit. Wie lange werden sie noch stehen, und der Zug der Zeit geht über sie hinweg. Der Reisende der Neuzeit nimmt seinen Reiseleiter zur Hand, „wenn er eine Kasse tut“ und eine Stadt beschäftigen will. Das Sehen und Schauen all der Kulturdenkmäler werden von ihm bemessen, soweit Zeit und Tageseinteilung, Mühe und Lust und Liebe es dazu kommen lassen. Aber das wirkliche Erleben erstlebt in ihm, weil eine Anlehnung an das Neue, Moderne fehlt. Das Auge des Handwerkers, der nach besonderer Beherzeit dann und wann die „modernisierte Wanderzeit“ durchmacht, wird doch länger verweilen an den Stätten, „wo das Handwerk noch gültigen Boden hatte“.

Ich denke dabei an eine alte deutsche Handwerkerstadt, im Fränkischen an der Pegnitz gelegen: Nürnberg. Wohlklingende Namen, wie die des Glasmalers Veit Stöckel, des Goldschmieds Menzel Ranniger, des Malers und Kupferstechers Albrecht Dürer, der Bildhauer Veit Stosch und Peter Vischer sind hier noch lebend, denn ihre Kunstwerke zeugen aus der alten Handwerkerzeit der ehemaligen freien Reichsstadt. Was ist das Wunderbare, das sie heute noch umgibt? Das Werk, welches sie geschaffen haben, die Kunst, die sie ins Werk gelegt haben, als Zeugnis ihres Könnens und Schaffens! Das ist das Unsterbliche an diesen Meistern.

Ihre ganze Persönlichkeit, ihr ganzes Ich schaut aus dem gearbeiteten Stück heraus. So steht heute noch der Handwerker erschauernd und bewundernd vor den großen Kunstwerken dieser Stadt. Schlichtheit des damaligen Bürgers und die wohlbehäbige Ruhe der Wirkungsstätte liegen so etwas Großartiges im Aufbau werden. Mögen zum Teil die Kunstwerke und Nachbildungen in aller Herren Länder verstreut sein: an der Stätte des handwerklichen Fleißes und der Kunst sind sie noch zu sehen in ihrer erhabenen Schlichtheit und aber auch des Prunkes zugleich. Nürnberg ist die Stadt, wo das Kunstschlosser- und das Kunstschmiedehandwerk zu Hause ist. Auf den verschiedensten Plätzen, in versteckten Gassen, Höfen und Winkel sind die Kunstwerke heute noch zu betrachten. Manche Arbeit mag als überladen angesehen werden, denn ist aber nicht so. Bei mehrmaligem Hinsehen und längerem Beobachten sieht man erst die Harmonie des Ganzen strahlend als ein kunstgewerbliches Erzeugnis vor sich stehen. Im Geiste nur können wir uns zurückversetzen, wie Meister und Gesellen an Werk geschaffen haben. Sie waren eins im Gedanken, am Gelingen der Arbeit. Die Freude, etwas Schönes und Hervorragendes geleistet zu haben, ließ sie das Glück erleben, in der damals das Handwerk stand. Ja, die Blütezeit des Handwerks war im Wettelfern überhaupt ein in sich Abgeschlossenes. Selbst die einzelnen Handwerke, die Hünfte mit ihren „Waden“ waren darauf bedacht, nur Meisterstücke hervorzubringen. Darum auch die Kämpfe der Handwerker unter sich, wessen Handwerk wohl das zünftigste sei und das schönste und beste Erzeugnis ausstellen konnte. In diesem Wettelfern konnte nur diese Zeit solche Kunstwerke hervorbringen. Seht euch einmal die Brunnen an, wenn ihr nach Nürnberg kommt, Freunde. Den schönsten Brunnen auf dem Markt, den Tugendbrunnen an der Lorenzkerche, schaut auch den Wänschmännchenbrunnen auf dem Obstmarkt und die kleineren,

erfahren hat, glaubt er auch den Zusammenhang der Dinge erkannt zu haben. Erfahren aber heißt nur: Tatsachen gesehen oder von ihnen gehört haben. Wenn ich Tatsachen gesehen oder von ihnen gehört habe, weiß ich aber von ihren Ursachen noch nichts. Mit Kant gesprochen: ich weiß noch nicht, daß sie notwendigerweise so und nicht anders sein müssen. Der nach Erkenntnis strebende Mensch möchte aber gerade wissen, warum das Geschehene oder Gesährte so ist, wie es ihm vor die Ohren oder zu den Ohren kommt. Er möchte hinter die Dinge sehen, ihre Zusammenhänge kennen lernen. Die Erkenntnis der Zusammenhänge (die Kausalität oder der Kausalzusammenhang) ist auch für die Wirtschaftsführung äußerst wichtig und bedeutungsvoll. Vor den Wirtschaftstatsachen kommen die Handlungen und Kräfte, die die Tatsachen bewirkt haben. Wer sie erkennt, wird (unter sonst gleich-n Bedingungen) erfolgreicher wirtschaften als der, der sich mit den Erfahrungen begnügt, also nur auf den Erfahrungen aufbaut. In den Tatsachen in der Natur kann der Mensch nichts ändern, aber schon in der Stoffgewinnung und in der Stoffverarbeitung kann er vielfach die Wirkungen hervorbringen, die er hervorbringen wünscht. Er kann dies aber nur, wenn er weiß, wie die Dinge aufeinander einwirken. Kann er dies nicht beobachten, dann versucht er es durch Experimente festzustellen. Durch das Experiment kann der Mensch Ursachen kennen lernen oder doch erkennen, wie die Dinge oder Ereignisse aufeinander einwirken, welche Ergebnisse zu erzielen sind, wenn man dies und jenes zusammenbringt, wenn man so oder so vorgeht.

Denkungsart (Mentalität)

Wie jemand über die Menschen und ihre Beziehungen untereinander denkt, das ist seine Denkungsart. Denkungsart ist vielleicht

versteckt in der Innenstadt an. Vergeht nicht, in die Lorenz- und Sebalduskirche zu gehen, schaut hinauf zu den Glasmalereien und ihr werdet staunen, was Handwerker hier geleistet haben.

Nicht die Stadt Hans Sachsens allein, nein, Rothenburg, Augsburg, Ulm, die schwäbischen und bairischen Städte und Städtchen, überhaupt alle Städte mit einer älteren Geschichte bieten soviel des Kunsthandwerkes.

Alle Versuche hatten ihre Blütezeit, ihre glückliche Zeit, wo Großes geschaffen wurde, wo man die Maschine noch nicht kannte, wo es noch keine Fabrik gab: wo alles in der Werkstatt des Meisters gearbeitet wurde, wo es der Ehrgeiz der Gesellen war, ein Stück hervorzubringen, das seinem Handwerk Ehre machte und der es dann wagen durfte, um die Hand des Meisterlächterleins zu werben, um dann in das Geschäft des Meisters einzutreten oder sich selbst eines zu gründen. Aber wehe dem, der ungenügend war und nichts gelernt hatte, der Wohnung, er wurde gemieden und konnte auch vom Stabilität aus dem Tore gestaubt werden.

Fast ist es wie ein Traum, und doch gab es einen Zeitabschnitt, wo es tatsächlich so war. Die Welt hat sich seitdem geändert. Das Kunsthandwerk, wie es in den alten Städten zu Hause war, kam unter die Räder. Der Zug der Zeit schuf andere Dinge. Heute ist der Mensch nicht mehr der Meister, weil ihn die Maschine zu etwas anderem zwingt. Nur im Verborgenen, als Viehhäuser wird manches Stück der Kunst das Licht der Welt erblicken. Oder aber es ist Teilarbeit geworden, wenn irgendwo und irgendwann eine größere Arbeit hergestellt wird. Dies ist auch nur noch ganz selten anzutreffen. Heute verrichtet der Arbeiter nur Teilarbeit, das Erlebnis, das Künstlerische, seine Seele in das zu schaffende Werk hineinzulegen, ist heute nicht mehr möglich. Unsere Zeit ist zu rauh, zu hart. Das Rad der Zeit duldet keine Besinnung, die notwendig ist, ein Werk zu schaffen im wahren Sinne des Wortes. Glück und Tragik zugleich beschließen die Zeit des Kunsthandwerkes. Die moderne Technik wurde ihr Totengräber. Aus jener Zeit stehen nur noch die Denkmäler als Zeugen, vom Wetter benagt, dem Verfall überliefert, bis auch sie als letzte Reste vielleicht in einem Museum Platz finden, um dort allmählich dem Auge des schauenden Handwerkers mit der Zeit ganz entzogen zu werden. Walter Kinner.

An die Nichtorganisierten!

Woher kommt es denn aber, daß ihr, die ihr unsere Ideen teilt, unsere Ansichten und Bestrebungen mit eurer Sympathie begleitet, daß ihr noch nicht eingezzeichnete Mitglieder seid? O, ich kenne den altbekannten Grund dieser Erscheinung wohl! Man flüchtet Weisheit, sympathisiert; aber man läßt gewähren und behält sich vor, an den Früchten der Bewegung teilzunehmen, die andere mit ihren Kräften erarbeitet haben werden! Ich frage aber euch: Ist das ein männliches, ist das eines Arbeiters würdiges Benehmen? Welches ist der Unterschied zwischen einem Arbeiter und einem Schmarotzer, wenn nicht der, daß letzterer von fremder Arbeit leben und da ernten will, wo er nicht gesät hat. Sucht also, die ihr nicht von fremder Arbeit leben wollt und da ernten, wo ihr nicht gesät, euch, die ihr nicht mit eurem Verfall und Affirmation begleitet, euch ermahne ich zur Scham! Ferdinand Lassalle

die treffendste Übersetzung für Mentalität. Wer nach der Mentalität eines Volkes oder eines Menschen fragt, der will sagen: ich kenne oder ich verstehe sie nicht. Meine ist jedenfalls anders. Mit dieser Selbststellung ist aber nichts erreicht. Die Aufgabe muß sein, herauszubekommen: Wie malt sich in diesen Köpfen oder in diesem Kopf die Welt? Wenn das erkannt ist, werden Regierungen, Parlamente, Verwaltungen, Gerichte, Arbeitgeber und Arbeitnehmer erfolgreicher ihres Amtes walten können. Wie malt sich in diesen Köpfen die Welt? Darüber müssen sich die Hinterhersteller und Händler immer von neuem klar zu werden suchen. Denn wenn sie wissen, wie die Denkungsart beschaffen ist, können sie den Bedarf befriedigen, ihn gestalten und beeinflussen.

Wenn genommen, kann ein Volk nicht denken, denn Volk ist eine Vielheit von Menschen. Von diesen vielen kann zwar jeder eine eigene denken, die Summe dies einzelnen Denkens ist aber nichts als Einheitsliches wie beim einzelnen Menschen. Was ein Volk denkt, ist nicht in einer Einheit ausdrückbar, es ist kein Denkergebnis, sondern Denkergebnisse sind die Folgen des Denkens eines Volkes. Wer mit Völkern irgendwie zu tun hat, sollte sich deshalb nicht in Redensarten (wie: Mentalität des oder jenes Volkes) halten. Wohl lassen sich gewisse Grundzüge in der Denkungsart der Völker feststellen; solche Grundzüge gelten aber nicht in derselben Weise für die einzelnen Angehörigen der Völker.

Denkart

Wie jemand die Dinge zusammenbringt beim Denken, wie er vereint und unterscheidet, das ist seine Denkart. Die Form macht die Denkart aus.

Ärztliche Ratsschläge für Wanderführer

Jeder Wandernde ist der Einwirkung von zufälligen Schädigungen ausgesetzt. Wir behalten uns vor, in einer der nächsten Nummern das Thema über „die Hygiene des Wanderns“ ausführlicher zu behandeln. Für heute wollen wir uns mit einer kurzen Übersicht derjenigen allfälligen Schädigungen befassen, die wohl jeder Ausflügler an sich schon erlebt hat, wobei wir aber auch das Kapitel der Vorbeugungsmahregeln bis auf spätere Zeit verschieben müssen.

In erster Stelle wären zu nennen Wundläusen der Füße und Wundreibungen, besonders durch eng anliegende, feuchtgewordene Kleidungsstücke, zum Beispiel unter den Achseln, im Schritt, an den Hüften usw. Die wunden Stellen sind einzusetten, am besten mit irgendeinem Fett, dem ein Desinfektionsmittel beigelegt ist, zum Beispiel Salicylsäure oder Salicylvaseline. Selbstverständlich ist, daß auch die kleinste Verletzung nicht vernachlässigt werden darf. Sobald man in eine bewohnte Gegend zur Nacht eingetroffen ist, muß die wunde Stelle mit lauwarmem Wasser und Seife gut abgewaschen und dann von neuem eingesettet werden.

Eingebrungene Gipsplitter werden am besten mit einer Pinzette entfernt; ist das äußere Ende des Splitters abgebrochen, so verusche man nicht, mit Nadeln, Messern oder noch ungeeigneteren Instrumenten daranzukommen, sondern wende sich bei der nächsten Gelegenheit an einen Arzt; bis dahin muß die verletzte Stelle geschützt werden, sei es durch Aufkleben von Wollwolle oder durch einen geeigneten Verband.

Junge Wanderer neigen sehr gern zu sportlichen Übertreibungen; als Folgen stellen sich dann Kopfschmerzen, ja selbst Ohnmachten ein. In solchen Fällen müssen die beengenden Verschlässe der Kleidung geöffnet werden, der Körper wird mit erhobenen Füßen und gelentem Kopf weich gelagert; dem Ohnmächtigen habe man vorsichtig den Kopf und halte ihm Salmiakgeist unter die Nase. Sobald einige Atemzüge getan sind, wird die Ohnmacht in den meisten Fällen vorübergehen. Man hüte sich aber, daß die Flüssigkeit nicht in die Nase, den Mund oder gar die Augen des Ohnmächtigen kommt, denn Salmiakgeist ist stark ätzend.

Daß man in erhöhtem Zustand keine kalten Getränke zu sich nehmen darf, sich nicht mit kaltem Wasser waschen soll, noch viel wenger haben darf, halte ich für allbekannt.

Auch soll man auf der Wanderung kein rohes Wasser oder keine rohe Milch trinken, wenn man von deren Reinheit nicht überzeugt ist. Daß Alkohol, egal in welcher Form, auf Wanderungen, sei es im Sommer oder im Winter, nicht angebracht, weil nervenschädigend, ist selbstverständlich. Die besten Erfolge habe ich mit schwachem, heißem Tee gemacht, der im Sommer ebenso wie im Winter das geeignete Getränk für den Wanderer ist.

Es kommt oft vor, daß durch ungeeignete Kost der Ausflügler von Weibschmerzen, Magenbeschwerden, Durchfall betroffen wird. Das erste ist, sofort für Erwärmung der Magenregion zu sorgen, indem man sich den Leib warm verbindet, des weiteren sind 5 bis 10 Hoffmannstropfen, auf einem Stückchen Zucker genommen, sehr zweckmäßig. In feuchten Gegenden wird der Wandernde sehr oft ganz ungeschauer von Mücken und anderen Insekten belästigt. Die gestochenen und juckenden Hautstellen müssen sofort mit Salmiakgeist betupft werden.

Wie oft passiert es, daß der Ausflügler über einen Baumstumpf stolpert, in ein Loch fällt usw., wobei er sich den Fuß im Gelenk umknickt oder verstaucht. Das Schußwerk muß dann sofort ausgezogen und ein kühlender Umschlag aus verdünnter essigsaurer Tonerde auf

die Anschwellung gelegt werden. Die Lösung der essigsauren Tonerde eignet sich auch vorzüglich zum Auswaschen von Wunden; es ist aber besser, man unterläßt das Auswaschen und legt einfach einen Verband an, zu welchem Zweck die aus dem Kriege wohlbekannten Verbandpäckchen sich sehr gut eignen.

Vergiftungen, die durch den Genuß von giftigen Weeren, Pilzen usw. verursacht werden, lassen wir unerörtert; wir werden nächstens darauf zurückkommen.

Ein ziemlich oft vorkommendes Ereignis ist das Austreten von Nasenbluten, besonders in heißen Tagen. Der Körper des Erkrankten wird wassergerecht gelagert, auf den Kopf kommen kühle Wasserumschläge, die oft erneuert werden; in das Nasenloch, in welchem die Wundung entstanden ist, wird ein stark zusammengepreßter Wattebausch geschoben und ein kleinerer zweiter nachgeschoben.

Es wäre natürlich das wünschenswerteste, daß jede Wandergruppe einen ausgebildeten Samariter in ihren Reihen habe. Dies ist aber wohl kaum möglich, jedenfalls einseitig.

Für Wanderer ist eine ganz erhebliche Zahl von sogenannten Reiseapotheken zusammengestellt worden. Es sind sehr viel untaugliche Drogen, aber auch einige ganz brauchbare.

Als einfachste Wanderapotheken können wir die Taschenaepothete „Hygiea“ und die „Phönixtasche“ empfehlen. Allerdings müßte man immer noch ein Verbandpäckchen in Reserve haben, außerdem die genannten Apotheken mit einer kleinen Schere und einer Splitterspizette vervollständigen.

* Zu erhalten im Arbeiter-Samariterbund, e. V., Chemnitz, Dresdener Straße 40. Preis 1,10 M.

** Zu haben ebenda. Preis 4,75 M.

Nützet die Zeit

Jugend nütze die frühliche Zeit!
Nütze den Lenz deiner goldenen Tage.
Spotte des Stenids, der Sorge und Plage,
Kehe in Freude den Gram und das Leid.

Lasse dem stürmenden Uebermut
Lustbegeistert die Zügel nur schielosen;
Wenn sich darüber die Mucker verdrifosen,
Sind sie nur neidisch dem jungfrischen Blut.

Sei'ge Gefühle schwellen die Brust,
Wenn ihr euch drehet im frühlichen Reigen,
Und wenn der Himmel euch hängt voller Geigen,
Wird euch der Mai eurer Jugend bewulst.

Lernet das Leben bei Zeiten verlehnt,
Aimet die Freiheit in jauchzender Wonne.
Dringet euch heftig an die Strahlen der Sonne,
Hinaus in die Welt! Sie ist ja so schön.

Jugend, nütze die köstliche Zeit.
Lenke dein Schicksal offenen Blickes.
Schmied selbst die Form deines Glückes.
Jugend hellaufl! Sei zur Tat bereit!

Heinrich Henkel sen.

Tiere vor weltlichen und geistlichen Gerichten

Von Max Reumer.

Der uralte Kampf der Menschheit gegen die sich zur Landplage auswachsenden Schädlinge des Ackerbaus in Gestalt von Maulen, Heuschrecken, Engerlingen, Maifäsern, Mäusen und anderem die Ernte gefährdenden Ungeziefer wurde von unseren Vorfahren nicht nur mit den durch Überlieferung geerbten Mitteln geführt, sondern diese riefen auch in verzweifeltsten Fällen Kirche und Justiz als Bundesgenossen an. Der an die vornehmsten Fundamente der Staatsgewalt gerichtete Hiferuf fand schon aus leicht begreiflichen Gründen kein taubes Ohr, und so ergab sich heute die staunende Nachwelt an der Ackerfesterung jener Tierprozesse, die von Seiten der Behörden mit dem ganzen Aufwand der damaligen Gerichtsordnung geführt wurden und sich wie ein roter Faden durch das Rechtsleben des Mittelalters zieben, um erst im Bestatter der Aufklärung allmählich zu verblasen.

Die Widrigkeit des Bischofs von Lausanne wurde im Jahre 1479 von Engerlingen heimgeheuchelt und der nicht im Geruche gewöhnlicher Flügelt stehende Stabtschreiber Freilart von Bern machte dem Mute der Republik den Vorschlag, den Landverderber den Prozeß zu machen und sie vor das Tribunal des Bischofs zu laden. In der Person dieses gewissen Perodet stellte man den Angeklagten, die von der Kanzel des Ministers vor Gericht geladen wurden, einen Verteidiger. Wegen Mitterweins der Beklagten erfolgte dann das Urteil, das die Engerlinge des Landes vertrieb.

Ein Maulenprozeß, den die Einwohner von Villeneuve 1516 vor dem geistlichen Gericht zu Troyes anstrengten, gipfelte ebenfalls in der Landesverweisung des Schädlinge, und als das hochbeinige Geplirum

in bölliger Nichtachtung des Ausspruches seinen Verheerungszug fortsetzte, erfolgte der an die Adresse der Abelliter gerichtete Wannsuch.

Gegen die Überhandnahme der Feldmäuse erhoben die Einwohner von Silts bewegliche Klagen vor dem Gerichtshof zu Gurns. Auch hier wurde den, wie es in der Anklageschrift heißt, „unvernünftigen Tierlein“ in der Person des Gurnser Bürger Griebener ein Verteidiger gestellt. Das 1519 gefällte Urteil gestattete den Feldmäusen eine 14 Tage währende Frist zur Räumung der Stillsder Feldmark. Den Ausgewiesenen sicherte man freies Geleit zu, das heißt, man gebot, daß Hunde und Raben für die Zeit des vermuteten Wäuleabzuges einzusperrten seien.

Die Bürger von Locarno, das heute in aller Munde ist, zogen es 1660 vor, die nicht unerheblichen Kosten eines Prozesses zu sparen und beschränkten sich auf den Kauf eines päpstlichen Wannsuches, der ihrem Stadtsiegel nur die Summe von 4 Milialen kostete, in der Wirkung jedoch den gleichen Erfolg ihrer obengenannten Lebensgenossen aufwies. Weitere Prozesse mit ähnlichen Urteilen fanden dann noch in Gbur gegen Maifäser, in Südranreich gegen Stiche, in Deutschland gegen Sperlinge und in Genf gegen Aole statt.

Nach dem Urteil der geistlichen Rechtsprechung in den meisten Fällen in Ausweisung und Wannsuch aus, da es sich ja fast durchweg um das verderbliche Auftreten übergroßer Massen landwirtschaftlicher Schädlinge handelte, so hand die weltliche Gerichtsbarkeit, deren Angeklagte aus Säustieren bestanden, in ihren Urteilsprüchen genau auf demselben Standpunkt, den sie sonst ihren menschlichen Urteilsobjekten gegenüber einnahm. Fast alle Verbestrafen, die gegen zeitgenössische Abelliter in Gebrauch waren, wurden auch den gegenüber vor den Schranken des Gerichts stehenden Angehörigen des Tierreichs in Anwendung gebracht. Es wurde geköpft, verbrannt, ertränkt, lebendig

Jugendliche zu Beruf und Arbeit

Die Tätigkeit der Berufsberater besteht in vielen Fällen darin, die durch allerlei Zufälligkeiten beeinflussten Wünsche der Jugendlichen über ihren künftigen Beruf ihren eigenen Anlagen und den wirtschaftlichen Gegebenheiten und Umständen entsprechend in eine andere Richtung zu lenken. Eine „Umiegung des Berufswunsches“ nennt dies der Berufsberater in seiner Fachsprache. Die Frage, ob diese Umiegung nun auch zu einer inneren Befriedigung der betroffenen Jugendlichen führt, gab dem Leiter des Harburger Berufsamts Veranlassung zu einer größeren Untersuchung, die jetzt in Buchform vorliegt.

Der Verfasser hat im Januar 1925 von 3523 Schülern der Berufsschulen in Altona, Harburg, Hannover und Odillingen Fragebogen ausfüllen lassen, die Auskunft geben sollten über den erlernten Beruf, ob es der in der Kindheit gewünschte Beruf sei, ob die Lehrstelle durch das Berufsamt vermittelt ist, und endlich, welche Licht- und Schattenseiten im Beruf gefunden werden. In die in der genannten Zahl enthaltenen 717 ungelernen Arbeiter wurden entsprechend gehoberte Fragen gestellt; es sollte u. a. angegeben werden, aus welchen Gründen kein Beruf erlernt wurde. Die Ergebnisse sind nicht überraschend; mehr als 40 vH der ungelernen Arbeiter waren durch die wirtschaftliche Notlage der Familie gezwungen, gleich nach der Schulentlassung als Arbeiter Geld zu verdienen. Weitere 24 vH gaben an, daß keine Lehrstelle zu bekommen war. Nahezu 60 vH dieser Jugendlichen gaben an, daß sie auch jetzt noch ein Handwerk erlernen würden, wenn sie dazu die Möglichkeit bekämen.

Diese Feststellungen geben dem Verfasser Veranlassung, die Forderung nach einer Pflichtzeit für alle geeigneten Schulentlassenen (Nur Volksschüler? Neb.) zu erheben. Durch Unterstütungen aus öffentlichen Mitteln soll auch den ärmsten Familien ermöglichst werden, die Kinder einen Beruf erlernen zu lassen. Die Behauptung, „Lehrstellen sind in genügender Anzahl vorhanden“, ist allerdings schon bei Erscheinen des Buches nicht mehr zutreffend gewesen. Heute würde der Verfasser gleichzeitig Wege zu zeigen haben, wie Lehrstellen oder Werkstätten zu beschaffen sind.

Die von den Jugendlichen in ihren Antworten genannten Licht- bzw. Schattenseiten ihres Berufes werden den Berufsberatern gute Anhaltspunkte für ihre Tätigkeit geben. Ganz interessant ist die Feststellung, daß die Jugendlichen, deren Berufswünsche vom Berufsberater „umgebogen“ worden waren, genau die gleiche Einstellung zu ihrer Arbeit haben wie die, deren Kindheitswünsche erfüllt wurden. Wie schon andere Untersuchungen ergaben, so zeigt sich auch hier, daß die äußeren Begleitumstände, wie Werkstätte, Sauberkeit der Arbeit, Lohn, Arbeitszeit, Behandlung usw. von entscheidendem Einfluß auf die innere Einstellung zur Arbeit sind. Das kindliche Ideal verblaßt dagegen schnell; die Berufsberater werden also diese Kindheitswünsche getrost weiter „umbiegen“ können, wie es ja schließlich auch Aufgabe der Berufsberatung ist.

* Die Stellung des Jugendlichen zum Beruf und zur Arbeit. Von Hermann Bues, Harburg an der Elbe. 1926. Grüner-Verlag, Bernau bei Berlin. 308 Seiten. Preis 11 M., in Velinen gebunden.

Betriebsurlaub der fortbildungspflichtigen jugendlichen Arbeiter

Der dem Ministerium ist in letzter Zeit mehrfach angeregt worden, daß jugendliche Arbeiter während des Erholungsurlaubs, den sie von den Arbeitgebern erhalten (Betriebsurlaub), vom Schulbesuch befreit werden sollen, um ihnen so die Möglichkeit zu geben, die Urlaubszeit voll auszunützen. So berechtigt dieser Wunsch ist und so sehr auch erkannt wird, daß die wirtschaftlichen Zusammenhänge es dem Arbeitgeber nicht immer erlauben werden, allen seinen Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern den Betriebsurlaub gerade während der Schulferien zu erteilen, läßt sich doch der Wunsch nicht durchführen, wenn nicht der Schulbetrieb auf das Empfindlichste leiden soll. Das häufige Fernbleiben von Schülern zu wechselnden Zeiten muß den Schulbetrieb stören und den Unterrichtserfolg beeinträchtigen. Der der Verschiedenartigkeit der Arbeitsverhältnisse der Schüler und namentlich der großen Zahl der Betriebe, die für jede einzelne Schule und Klasse in Frage kommen, ist es auch nicht möglich, daß etwa die Schule die Ferien nach dem Betriebsurlaub einrichtet. Ebensovwenig ist es praktisch durchführbar, daß etwa die Schulferien für einzelne Klassen derselben Schule auf verschiedene Zeiten festgelegt werden. Das erstrebte Ziel wird sich bei dieser Sachlage nur erreichen lassen, wenn die Arbeitgeber bei der Erteilung des Betriebsurlaubs Rücksicht auf die immerhin umfangreichen Ferien der Schule nehmen, die von vornherein auf die verschiedenen Zeiten des Jahres verteilt sind.

Den Schulvorständen und Schulleitungen wird daher nahegelegt, bei den beteiligten Wirtschaftskreisen und Arbeitgebern nach Möglichkeit dafür einzutreten, daß den fortbildungspflichtigen Schülern der Betriebsurlaub so gewährt wird, daß er in die Schulferien fällt.

Es ist Pflicht aller, die in Jugendbewegung und Jugendpflege tätig sind, Pflicht auch der Ortsausschüsse, in den einzelnen Gemeinden darauf hinzuweisen, daß den fortbildungspflichtigen Schülern der Betriebsurlaub so gewährt wird, daß er in die Schulferien fällt; denn nur dann kann er seinen Zweck wirklich erfüllen.

Sächsische Gewerkschaftszeitung.

Entschließung zur Erwerbslosigkeit Jugendlicher

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, in dem auch die Gewerkschaften mit ihren Jugendgruppen vertreten sind, hat sich in seiner Sitzung am 18. Mai mit der Frage der Erwerbslosigkeit der Jugendlichen beschäftigt. Es wurde folgende Resolution beschlossen:

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände bittet die gesamte deutsche Öffentlichkeit, den Gefahren, die in der Erwerbslosigkeit so vieler Jugendlichen liegen, ernste Beachtung zu schenken und sich für alsbald zu treffende Maßnahmen einzusetzen, die geeignet sind, die Not der erwerbslosen Jugend zu mildern und ihr die Aufnahme der Arbeit zu erleichtern.

Im besonderen fordert der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände alle zuständigen öffentlichen Stellen auf, die Einrichtungen der Berufsberatung auszubauen und in ihrer Wertigkeit zu heben; weiter für die erwerbslosen Jugendlichen — und zwar auch für diejenigen, die die Voraussetzungen der Erwerbslosenfürsorge nicht erfüllen — Beschäftigungsmöglichkeiten, Umschulungs- und Fortbildungsgelegenheiten zu schaffen, wobei auf das Beispiel einiger Städte, wie z. B. Düsseldorf und Frankfurt a. M., sowie auf die Vermittlung von Jugendlichen in die Landwirtschaft hingewiesen wird.

Die Aufnahme der Arbeit sollte weitgehend durch Ertrag des Fahrzeuges, der Arbeitsausrüstung, durch unentgeltliche Bereitstellung von

begraben, erschossen, gequertelt und gehängt. Die Mechtshilber des Mittelalters, der Sachsen- und der Schwabenspiegel, fordern für Tiere, die einen Menschen getötet oder verletzt haben, die Todesstrafe. Die gleiche Strafe empfängt das Haustier, das einer in seiner Nähe geschenehen Unrat an einem Hausgenossen durch Schweigen oder Nichteingreifen Vorschub leistete. Ueber diesen Mechtshilber war auch noch die Bibel, und zwar das 2. Buch Moses, grundlegend für die Formulierung des Urteils. Dem Besitzer eines des Totschlags beschuldigten Tieres stand es frei, sich durch Botsagen von demselben der Mitschuld zu entziehen und so dem Angeklagten allein die Verantwortung seines Tuns zuzuschreiben.

Die reizende Erzählung, in der bekundet wird, wie die Bürger von Schilda einen Krebs, in dem sie einen Großmeister der ehrlichen Schneiderei vermuteten und der, nachdem er durch seine Bewegungen, auf ein Stück Lüneburgergetuch geleitet, dieses unrettbar zerschneiden hatte, noch die Freiheit besaß, ein Mitglied des hochweisen Rates in den Finger zu stecken, dann infolge seiner Freveltat durch ein heimliches Gericht zum Tode des Ertränkens verurteilt, soll als Anekdote den Reigen der Tiertragödien im kleinen eröffnen. In der Hauptfrage handelt es sich dabei um Schweine, Hunde und Stiere, und die Angehörigen der vorgenannten Arten überragen bei weitem den Prozentsatz der übrigen Haustiere, und es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß die folgende Liste auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt.

Ein Freskogemälde in der Dreifaltigkeitskirche zu Salazie überliefert der Nachwelt die Einrichtung eines Schweines, das im Jahre 1486 die Zerfleischung eines Kindes mit dem Tode am Galgen bezahlte. Ein anderes endete 1572 zu Mogen-Moutier für die gleiche Freveltat ebenfalls unter den Händen des Penters am Stränge. Die

mörderischen Angriffe von Schweinen auf unbeaufsichtigte Kinder finden ihre Erklärung in der Unsitte des Mittelalters, auch in den Städten die Vorstentrag auf den Straßen umherlaufen zu lassen. Auch die Chronik von Schweinitz berichtet im Jahre 1576 vom Gängen einer Sau, die das Kind eines Zimmermanns übel zugerichtet hatte.

Ein hochweiser Rat von Worms machte im 10. Jahrhundert durch Dekret bekannt, daß jedes Volk Wien, durch das ein Mensch seines Lebens verlustig ging, zum Tode zu bringen sei. Es sollte jedoch unter allen Umständen gestattet sein, den Heng zu essen. Die Hunde, die durch ihr Schweigen das Kapitol in Gefahr brachten, wurden dem Spruche des Senats zufolge gehängt. Desgleichen wurden 1423 in München auf dem Golgenberge bei dem Gängen eines Fubens, dessen Verbrehen die Chronik nicht meldet, durch die Gehilfen des Scharfrichters zwei Hunde ebenfalls stranguliert. Bei der Einrichtung des Goldmachers Marko Antonio Pragadino am 21. April 1591 zu München, der den Herzog Wilhelm den Zweiten von Bayern um große Summen Geldes betrogen hatte, wurden seine beiden Hunde durch Büchsenkugeln getötet, da man in ihnen verlarvte Füllengeister vermutete. Einige Hunde, die 1610 einen Nobizen des Franziskanerordens durch Wisse vom Tode zum Tode beförderten, wurden nach regelrecht geführtem Prozeß zum Tode verurteilt und dem Spruch durch den Heng Gestung verurteilt. Ein späteres Zeitalter sandte in der gleichen Stadt einen Hund, der sich erkühnte, die Wade eines Matschherrn zu verkehren, auf einige Zeit in den Narrentotter.

Durch Ratsbeschlus stellte 1553 in Dresden der Pentler eine Lonne Springe, die sich als nicht einmännfrei erwiesen hatten, einen Tag am Pranger aus und warf dann das Faß nach Durchhauen der Dauben von der Stbbrücke in den Strom. 1389 wird ein Pferd, das durch Zuf-

geeigneten Räumlichkeiten zur Vorbereitung und Schulung für die Arbeit gefördert werden, wobei die praktische Schulung der Jugendlichen für das Leben besonders zu berücksichtigen ist.

Der Reichsausschuss bezeichnet es als dringend notwendig, daß die zur Jugendpflege an erwerbslosen Jugendlichen geschaffenen Einrichtungen der Jugendverbände und der öffentlichen Träger der Jugendwohlfahrt durch mehr Mittel als bisher unterstützt werden.

Endlich bittet der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände die Reichsregierung dringend, auf eine baldige Vorlage des Berufsausbildungsgesetzes und auf eine schnelle Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes hinzuwirken.

Förderung der Arbeitsaufnahme jugendlicher Arbeitsloser

Der Reichsarbeitsminister (IV 5301/26) hat folgenden Erlaß an die obersten Landesbehörden für Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge gerichtet:

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 26. März 1926 beschlossen: „die Reichsregierung zu ersuchen, im Zusammenwirken mit den Ländern denjenigen jugendlichen Arbeitslosen, die noch keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben, die Aufnahme von Arbeit möglichst zu erleichtern durch Erlass von Fahrgeld, Arbeitsausstattung, Vorbereitung und Schulung für die Arbeit unter Berücksichtigung auch der hauswirtschaftlichen Ausbildung weiblicher jugendlicher. Dafür sind die Mittel der Erwerbslosenfürsorge mehr als bisher einzusetzen. Für die Schulung der jugendlichen Arbeitslosen sind zunächst die beschäftigungslosen Junglehrer und Junglehrerinnen heranzuziehen.“

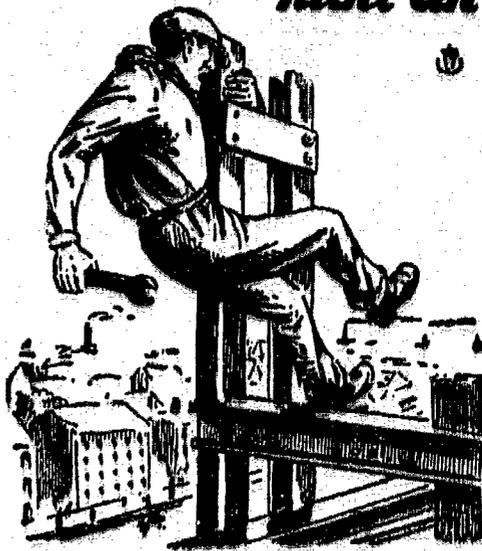
Ich bitte mit Rücksicht auf diese Entschlüsse des Reichstages, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die Möglichkeiten ausgenutzt werden, die in den Reichsvorschriften liegen, die die Arbeitsausstattung (Art. 2 und 6 der Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 2. Mai 1925), die Gewährung von Fahrgeld bei einer Arbeitsaufnahme außerhalb des Wohnorts (§ 13 Abs. 2 der Verordnung und Art. 2 der Ausführungsbestimmungen) und die Unterstützung beruflicher Fortbildung und Umschulung der jugendlichen Arbeitslosen (§ 15 der Verordnung und Art. 8 der Ausführungsbestimmungen) betreffen.

Ebenso bitte ich, im Einverständnis mit dem Herrn Reichsminister des Innern, der Reichstagsentschlüsse gemäß dafür Sorge zu tragen, daß für die Schulung der jugendlichen Arbeitslosen möglichst die beschäftigungslosen Junglehrer und Junglehrerinnen herangezogen werden.

Zum Kapitel „Lehrvertrag“

Die Klagen über vorwinkelförmige Lehrverträge sind bekannt. Trotz aller Warnungen unterschreiben die Eltern diese Wißche, die gleich Quittungsformularen in jedem Papierladen feilgehalten werden. Wieder ein bezeichnender Fall. In einer kleinen Fabrik in einem Vororte Dresdens wird ein Lehrling über die normale Arbeitszeit hinaus beschäftigt und in der Hauptsache als Arbeitsbürsche verwendet. Der Vater des Lehrlings, dem vor allen Dingen die Ausbildung und nicht die Ausnützung seines Sohnes am Herzen liegt, will den Jungen wieder wegnehmen. Aber der Meister will den Lehrling nur dann freigeben, wenn der Vater 50 M. Entschädigung bezahlt. Der Vater ist dazu nicht in der Lage, da er als Arbeiter selbst nur 35 M. pro

Der hatte abgenutztes Werkzeug und sollte sich nicht an



Woche verdient. Die Sache kommt vors Gewerbegericht und hier zeigt sich, daß der Lehrvertrag ganz einseitig zugunsten des Meisters abgefaßt ist. Der Meister hat das Recht, eine Entschädigung zu verlangen, aber der Lehrling hat kein Recht, das Verhältnis zu lösen. Nur den Bemühungen des Vaters war es zu danken, daß der Vater mit 10 M. Entschädigung davorkam und das Verhältnis gelöst wurde.

Wenn das Arbeiter gewesen wären! In dem Moselftädtchen Bernkastel hatten die Winger das Finanzamt gestört und teilweise in Brand gefleckt. Die Winger wollten damit ihren Unmut gegen die Regierung zum Ausdruck bringen. Bekanntlich haben andere Kreise, zum Beispiel die ostelbischen Agrarier gedroht, es ebenso zu machen, wenn die Regierung ihnen nicht zu Willen sei. Die Aburteilung der Bernkasteler Missetäter ist jetzt erfolgt. Man kann feststellen, daß das Gericht in weitgehendem Maße Milde walten ließ. Die meisten Angeklagten wurden freigesprochen und den meisten Verurteilten überdies eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugesprochen. Wie würde das Urteil gelautet haben, wenn Arbeiter sich ein ähnliches Vergehen gegen die Staatsgewalt hätten zuschulden kommen lassen? Wir glauben kaum, daß es dann bei solchen milden Urteilen geblieben wäre. Warum urteilen deutsche Gerichte nicht immer so? Weil wir die „unparteilichste Justiz“ haben!

Sachwinkel

Im Verhältnis. In einem Berliner Lebensmittelladen, der sich im Norden in einem Keller befindet, hängt ein Plakat mit folgender Aufschrift: „Deute ff. Kaninchenwurst, Pfund 80 H.“ Ein Mülltuischer kommt herein und verlangt ein Viertelpfund von der Wurst. Während der Ladeninhaber den Pfutscher bedient, fragt der Pfutscher: „Is det ooch jarantliert reene Kanidelfwurst?“ — „Sind soll et welche,“ antwortet der Verkäufer, „aber eene ganz winzige Idee Gottesil is dazwischen.“ — „Na, wie is denn det Verhältnis?“ fragte der Pfutscher weiter. — Der Ladeninhaber antwortet: „Det bahält sich wie 1 zu 1!“ — „Ach so,“ sagt der Pfutscher, „uff een Pfund Kanidelfleisch een Pfund Pferdefleisch!“ — „I wo,“ antwortet der Verkäufer, „id meene, ie uff een Kanidelf een Pferd!“

Wahlhumor. In Abtaundorf hat ein Wähler drei Milliarden Scheine in den Wahlumschlag gelegt. Darauf hat der Wahlvorleser erklärt: Es hat sich erledigt, wir brauchen gar nicht weiterzuzählen. Die Abfindung der Würtler ist bezahlt.

In einem Wahllokal in Leipzig-Osten lag im Wahlumschlag ein Zwanzig-Milliarden-Scheln, auf dessen Rückseite stand:

An Wilhelm II. Hier schicke ich dir das Geld. Es ist ein bißchen mehr, schade aber nichts. Du armes Schwein kannst es schon verputzen; ich hab genug solchen Mist!

Bedenkliche Frage. Der Lehrer bemühte sich, den Schülern den Unterschied zwischen Tier und Mensch klarzumachen. „Nun,“ fragte er einen Anaben, „kennst du jetzt den Unterschied — sagen wir mal — zwischen mir und einem Affen?“ — „Nein,“ lautete die offenberzige Antwort.

schlag einen Menschen tötete, vom Scharfrichter vom Leben zum Tode gebracht, und 1444 verzehren zu Nürnberg die Flammen eines Schellerhausens den Bauernknecht Berlein Lösch zugleich mit dem Gegenstand seines unglücklichen Treibens, eine Stute. Der unglückselige Hahn, der 1474 zu Wasel, seine Pennen nachahmend, ein Ei gelegt haben soll, wurde mit diesem, da in ihm nach dem Glauben der damaligen Zeit ein Wassilf der Erneuerung harrte, dem Feuerlod überantwortet. Eine Klage, die 1467 ein Kind schwer verletzt hatte, wurde durch den Denker in einen Satz gekürzt und den Werten überantwortet.

Die sich am Ende des 17. Jahrhunderts allmählich bahnbrechende Meinung, daß dem Tiere kein Geleß gegeben sei, führte zum langsamen Aussterben der Tierprozesse. Aberglaube in seiner trassellen Form war das Leitmotiv jener im Jahre 1796 im schönen Schwabenlande begangenen Mummenschlächterei, die in dem Vergraben eines lebenden Tieres zur Wende einer drohenden Viehiense diepfelte und zugleich eines der letzten Denkmäler jener für unsere Gansitiere so qualvollen Ausgeburt der Paine Justitia darstellte.

Montenegro, der Weiterwinkel Europas vor dem Weltkrieg, nimmt den Müßig für sich in Anspruch, das Tierstrafrecht, wenn auch in stark veränderter Form zur Ausführung gelangen zu lassen. Nach Dr. Friedrich E. Krauß, einem der besten Kenner des Slaventums, richtet sich der Prozeß weniger gegen das Tier als gegen den Besitzer. Als Ankläger fungieren die Verwandten des Verletzten oder Geldtöteten, die als Sühne den Tod des Tieres oder eine Geldentschädigung fordern. Verweigert der Besitzer die Zahlung einer solchen, so bleibt ihm als Ausweg die Erklärung, daß die bösen Geister, die in dem Tiere ihren Wohnsitz haben, die Alleinschuldigen seien. Da der Urteilspruch gewöhnlich die Steinigung der armen Kreatur fordert, so zwingt die herrschende Sitte den Besitzer zum Werfen des ersten Steins.

Die Kaiserproklamation von Berlin

Vor einigen Tagen hat es in Berlin eine Kaiserproklamation gegeben, selbstverständlich nur im Aufnahmestadium einer Filialgesellschaft, und alles war Spiel. Aber es war eines jener Spiele, wie im Ausland die Aufnahmen des Pointin-Films waren: Spiel der Wirklichkeit.

Der zu krönende Kaiser — Wilhelm I. also, denn es handelte sich um die Szene im Spiegelsaal zu Versailles — und sein Kanzler Bismarck wurden durch Schauspieler verkörpert, aber die Offiziere, die die Proklamation vornahmen, waren wirkliche Offiziere, und die Uniformen und Orden, die sie trugen, die waren echt, und die donnernden Gongs, die sie nach dem Krönungsakt auf Kaiser Wilhelm ausbrachten, sie kamen gewiß nicht aus dem Mund, sondern aus dem Herzen. Viel Vornehmheit der Mienen war aufgeboten worden, es wimmelte von Exzellenzen, Grafen und Uradel. Mittmeister und Leutnants tummelten sich, sogar ein Prinz war anwesend und die Würde des Alters wurde durch die 88jährige Erzogelng v. Kracht repräsentiert, der als Großherzog von Baden die Worte formulierte, die den König von Preußen zum Kaiser von Deutschland besörderten.

Der Film selbst, in dem diese Kaiserproklamation eine Szene bildet, ist die Fortsetzung jenes Bismarck-Films, dessen erster Teil vor einer Reihe von Monaten zu sehen war, und er dürfte in noch ärgerem Maße als dieser Vorgänger ein bösartiger, reaktionärer Dreck werden. Aber was von dem Film gilt, das wird man nicht auch von den Darstellern und Komparien des Krönungsabildes sagen dürfen. Nein, diese alten Militärs, die bedrohen gewiß nicht das Leben der jungen Republik. Die nicht. Die wissen überhaupt nicht so recht, um was es sich handelt. Die kämpfen nicht für das Alte, die träumen von ihm und sind glücklich, diesen Traum sich vorspielen zu dürfen. Das sind keine Männer politischer Zeugniskraft, das sind politische Wadische, die „vom alten Kaiser“ und „von des Reiches Herrlichkeit“ fabulieren und denen Bismarck ungefähr dasselbe bedeutet, wie der Jungfrau der Vozchampion. Aber das Seltsame geschah, sie, die Marionetten, der Geistesputz unserer Wirklichkeit, sie schühten sich mit warmem Blut, sie erwachten zum Leben, da es sich um ein Spiel handelte. Ihr Atem ward heiß, ihre Stimme hatte Farbe, ihre Gedankenwelt bekam Haut und Knochen — eine Grobaufnahme lang. Welch ein Stoff für Pirandello, diese unheimliche Umkehrung von Sein und Schein, diese Durchdringung von Spiel und Ernst, diese Wirklichkeit in der Unwirklichkeit, die wiederum die Nachzeichnung einer Wirklichkeit voller Spiel, Tand und Unwirklichkeit war.

Nur zu schnell war der Traum zu Ende. Die Jupiterlampen verlöschten. Nicht der Kaiser mehr, nur ein gewöhnlicher Regisseur beherrschte die Szene. Die Exzellenzen und Grafen legten die Masken von Verführern der Kaiserberührung ab und wechselten in ihr gewöhnliches Leben hinüber — oder vielmehr, sie begannen wieder, ihr wahrhaftiges Leben zu verleugnen und fanden sich in das Spiel ihrer Rollen zurück, die ihnen so gar nicht liegen, in die Rollen republikanischer Staatsbürger.

Und im Rück werden dann Laffen und Luzzanweibchen sich diesen Monarchistendreck beschauen. Hans Bauer.

vor und pickt den Wundermann vermittels einer Stecknadel in die blaue Phantasthose, da, wo sie sich über dem Gesicht spannt.

Der Fakir lobt. Allgemeine Unruhe. „Siehste wohl,“ wendet sich der Experimentator aus dem Volls an seine Ehehälfte, „siehste wohl — das hab ich mir jedacht. Hinten — da kann ers nicht vertragen — da is er weck!“ (Aus dem Simplizissimus.)

Arthur Fürst

Vor kurzem ging durch die Blätter die Kunde, daß Arthur Fürst verstorben sei. Der Verstorbene ist uns kein Unbekannter, haben wir doch aus seinem trefflichen „Buch der tausend Wunder“ Proben seines Talentes gebracht. Fürst hat Bedeutung für das technische Christum und durch seinen Tod hat die technische Welt einen großen Verlust erlitten. Der Jugend war er besonders durch sein Buch der tausend Wunder nahe gekommen. Das Buch liegt jetzt schon in 45. Auflage vor und kostet 5 M. geheftet, gebunden in Weinen 8 M. Von gleicher Bedeutung ist sein Buch im „Wannkreise von Neuen“. Auch „Die Welt auf Schienen“ und das zeitgemähe Werk „Die hundertjährige Eisenbahn“ legen Zeugnis ab von der Bedeutung dieses leider so früh Verstorbenen. Er hatte eine Eigenart, seine von großer Sachkenntnis getragenen technischen Probleme mit lebendigen Schilderungen historischer Erinnerungen zu schmücken und lustige Schurken einzustreuen. Seine Schriften, die bei Albert Langen in München gedruckt wurden, haben hohe Auflagen erreicht. Er arbeitete zuletzt an einem großen Werk „Das Weltreich der Technik“ und beim dritten Band schlug der Tod ihm die Feder aus der Hand. Seine Werke zählen zu den meistgelesenen und besonders für die Metallarbeiter hat er sehr Wissenswertes gebracht. Die Werke können von der Verlagsbuchhandlung Emil Fink, Stuttgart, Schloßstraße 84, bezogen werden.

Schriftenschau

Der Bücherkreis, welcher vierteljährlich ein ersklassiges Buch liefert, daneben noch eine reich illustrierte, literarisch-künstlerische Monatschrift, kommt mit der neuesten Buchbeilage, Die Arbeitswelt der Technik von Richard Woldt heraus. Dieses Buch verdient die ganz besonders Beachtung. Es handelt vom Wesen und Werden der Technik. Die technische Arbeit von einst und jetzt wird in allen Stufen der Entwicklung dargestellt. Abhandlungen über Mensch und Technik sowie die Arbeitsstätten runden die Darstellung ab. Ein Buch, das den Metallarbeiter ganz besonders zu empfehlen ist. Die Mitgliedschaft im Bücherkreis sollte jeder, der Sinn für ein gutes Buch hat, erwerben. Monatsbeitrag 1 M. Bestellungen in allen Parteibuchhandlungen und bei den Vertrauensleuten.

„Wartels Geschäftstätigenbuch.“ Auskunftsbuch für Handel und Gewerbe. 126 Seiten. Mit 6 Bildbeigaben. Kart. 1.50 M. Stiftungsverlag, Potsdam. — Das Taschenbuch bietet praktisches Wissen, aber nicht in trockener Form, sondern in anregenden Wabereisen und in geschickter Gruppierung, ferner leichtverständliche Anleitungen für die geschäftliche Organisation, Kalkulation sowie einfache Buchführung und Korrespondenz, alles an Hand praktischer Beispiele mit fertigen Vorlagen, Briefmustern, nützlichen Tabellen und Hinweisen.

Rechnen für Metallarbeiter und verwandte Berufe in Berufsbereitungslehren. III. Kurs. Von Oberlehrer Hans Schermer. 142 Seiten Umfang. Preis in Galbleinen gebunden 2.80 M. Verlag Karl Koch, Nürnberg, Lorenzstr. 33.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 18. Juli ist der 30. Wochenbeitrag für die Zeit vom 18. bis 24. Juli 1926 fällig.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Wittenberg a. Elbe:

Der Metallarbeiter Franz Kunert, geb. am 25. April 1871 zu Althöfena, Mitgliedsbuch Nr. 5.112678, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Gestohlen wurden:

- Mitgliedsbuch Nr. 4.110224, lautend auf den Hilfsarbeiter Leonhardt Rispert, geb. am 8. März 1899 zu Amberg. (Amberg.)
 - Mitgliedsbuch Nr. 4.874501, lautend auf den Elektriker Paul Jauer, geb. am 10. Oktober 1897 zu Hamburg. (Hamburg.)
- Stuttgart, Rätestraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart, Rätestraße 16

Die Nachtigall und die Elster

Eine Fabel von Felix Fehrenbach

Die Nachtigall saß in einem Garten und sang ihr Lied, den Menschen zur Freude.

Da kam die Elster und wollte wissen, warum die Nachtigall singe. „Weil ich die Menschen damit erfreue,“ sagte die kleine Sängerin. „Und warum willst du sie erfreuen?“ forschte die Elster weiter. „Weil es gut ist, anderen Freude zu machen.“ „Aber warum tust du das Gute?“ „Um des Guten willen,“ war die einfache Antwort der arglosen Nachtigall.

Da lachte die Elster höhnisch auf. „Um des Goldes willen singst du den Menschen. Bestochen bist du, bestochen mit dem Golde der Menschen...!“

Die Nachtigall würdigte die Verleumderin keiner Antwort und wandte ihr nur verächtlich den Rücken.

Die geschwätige Elster aber eilte, ihren Schwestern die große Neugierde zu erzählen, daß sich die Nachtigall von den Menschen habe bestochen lassen.

Und weil die Elstern und alle, die ihnen verwandt sind, nichts ohne eigenen Vorteil unternehmen, so konnten sie sich in ihrer gemeinen Denkart auch gar nicht vorstellen, daß es einen Vogel gäbe, der aus anderen als eigennützigen Gründen handele.

Sie hielten es für ausgemacht, daß die Nachtigall von den Menschen bestochen sein müsse; und sie verbreiteten diese Mär unter allen Vögeln.

Die Nachtigall aber ließ die Elstern schwätzen und sang ihr Lied den Menschen zur Freude...

Der Fakir. In einem Vorstadtdiariee tritt ein beturbanter Fakir auf. Der Herr entblößt seinen Oberkörper, bekommt den bekannten fernen Blick und läßt sich dann in jüdischer Ruhe Gutnadeln und Messerspitzen in Arme und Brust bohren. Nachher schreitet er durch die Reihen des Publikums und zeigt sich dem Volke. Ein dicker Mann mit grimmigem Viergeficht hat einen genialen Einfall. Er beugt sich